

Miodrag Vukčević

University of Belgrade, Faculty of Philology, Germanic Studies
Serbia

DAS PANNONISCHE ATLANTIS ODER VERLORENES KULTURGUT DER DEUTSCHEN MINDERHEIT AM DONAUFLUSS DURCH SERBIEN

Resources of Danubian Region:
the Possibility of Cooperation and Utilization

Editors

Luka Č. Popović

Melita Vidaković

Djordje S. Kostić

Belgrade
Humboldt-Club Serbien
2013

ISBN 978-86-916771-1-4

Donau

Dunaj

Duna



наб

Dunărea

Donau

Abstractt. Die Arbeit beschreibt den deutschen Kulturausdruck in der Vojvodina. Untersucht wird die Ausbildung des hiesigen gesellschaftlichen Bewusstseins und seines deutschen Identitätsanteils. Von Standpunkten aus der Diskussion um Erinnerungsliteratur und -Kultur und deren Pflege werden als deutsch zu charakterisierenden Merkmale ausgearbeitet. Anhand der Beschreibung von Prozessen des Kulturtransfers, der Durchdringung von Traditionen und Bräuchen werden Identitätsmerkmale dieses Gebietes näher beleuchtet. Unterschieden wird zwischen einerseits zivilisationsgeschichtlichen Einflüssen auf die serbischstämmige Bevölkerung in der Vojvodina vom Ende 18./ 19. Jh. und dem ihnen eigenen Kulturverständnis und andererseits des historisch ursprünglich aus dem deutschen Kulturraum stammenden Erfahrungshorizontes in Bezug auf den Donaauraum Vojvodina.

Schlüsselwörter: deutsche Minderheit, Donaufluss, Erinnerungskultur, Erinnerungsliteratur, Kulturgut, Kulturtransfer, Kulturraum, serbische Identität, Vojvodina, Zivilisationsgeschichte.

Dunav

Die im Titel enthaltene Bezeichnung kann man oft in verschiedenen Bänken und an verschiedenen Tischen in Gaststättenbetrieben in der Vojvodina hören. Von der Bezeichnung avancierte das Syntagma gar zum Begriff, der sich mittlerweile schon in literarischen Gefilden beheimatet fühlt. Aber die Vorstellung von den Pannon-Sedimenten, die im Molassebecken abgelagert wurden, des vor 11,5 Millionen Jahren brackischen Pannon-Sees, als eines Überbleibfels des Molassemeeres¹ hat mit der Donau nur jene Vorstellung gemein, dass diese nämlich einst hier mündete.

Im 17. Jh. zu Österreich gehörend, waren die Erhebungen in dem sonst versumpften Gebiet der heutigen Vojvodina ein Fluchtpunkt, von dem aus serbische Geistliche das seelische und geistige Leben perspektivisch auf das südlicher gelegene Stammgebiet projizierten. Mit Beginn des 18. Jh. schifften entlang der Donau hier dann die „Ulmer Schachteln“ an; brachten deutsche Kolonisten mit, deren Melioration Bruchwald trocken legten und Polder schufen. Neugewonnenes Land wurde mit Abgeholztem und mitgebrachtem Schachtelmaterial besiedelt. Dort, wo eben die Donau einst mündete, entstand nun eine neue Welt. Neben der Erforschung, der archäologischen und speläologischen auf dem Gebiet der Vojvodina und zentral der Festung in Peterwardein,² wurde „Das pannonische Atlantis“ als Bedeutungskopplung aber schon im vergangenen Millennium ab Mitte der 90er Jahre historisch mit dem über die Donau angeschifften Leben im Zusammenhang gestellt.

Es ist ein Gebiet, das in Miodrag Matickis *Idu Nemci* (1996) am Beispiel des Banats als ein Raum ununterbrochen tragischer, schicksalshafter Wanderungen vorgestellt wird. Die historische Entwicklung, zeitlich vernetzt, weckt den Eindruck, dass Fragen für das Entstehen und die damit verbundenen

Schuldzuweisungen für den Untergang von Welten, ob historisch oder unhistorisch, stets auf ein Neues aufgeworfen werden.

Sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen und zu bestimmten Erscheinungen, die man dabei antrifft, möglichst verschiedene Angaben sammeln zu wollen, sollte das kulturhistorische Ansinnen solchen Unterfangens bekräftigen. *Eine Welt an der Donau* von Nenad Novak Stefanović dürfte ein Werk sein, das gerade von solch einer Idee gestützt wird. Seit 1997 in mittlerweile sieben Auflagen erschienen, ist deren Gesamtzahl von 15.000 ein immenses Potenzial für die hiesige Leserschaft. Oft auch als „Eisbrecher“ bezeichnet steht das Werk des belgrader Journalisten und Publizisten zusammen mit wenigen Anderen am Anfang dessen, was man nach Wischermann heute als Erinnerungsliteratur und –Kultur betrachtet,³ oder es im Zusammenhang mit sprachlichen und kulturellen Minderheiten als Identitätsmanagement besprochen wird.⁴

Ein pannonisches Atlantis in ein geschichtliches Bild rücken, heißt, sich vor allem kultur- und zivilisationsgeschichtlicher Verhältnisse anzunehmen. Den Mittelpunkt einer Kultivierung der fruchtbaren pannonischen Ebene bildete anscheinend die Idee, das Land sei die Quelle kultureller und moralischer Kraft selbst. Vom Geist mitgerissen, die verdorrten Sumpfgebiete anzusiedeln, spricht sogar Goethe im fünften Akt des zweiten Teils seines *Faust* über die Besiedlung der vom Wasser befreiten Gebiete, als vom Sinn des Lebens, der menschlichen Existenz höchstes Ideal. Es verwundert deshalb nicht, warum Nenad N. Stefanović sein Folgewerk *Zemlja u koferu* dem gegenwärtigen Leben und der Erinnerungskultur der aus der Vojvodina abstammenden Donauschwaben, die in die Vereinigten Staaten ausgewanderten, widmet.⁵ Waren die Trockenlegung und der Siedlungsbau in der Vojvodina ab 1750 doch am intensivsten, so werden die Bauarbeiten auch mit der zeitgleich stattfindenden Entwicklung in Übersee verglichen.⁶

Das jüngste Werk dieses Autoren mag den Facettenreichtum des Themas Erinnerungskultur nur weiter verdeutlichen. *Beograd; kroz ključaonicu 100 kuća*⁷ stellt sich in die Reihe authentischer Erinnerungsliteratur in Serbien und untersucht die Geschichte exemplarisch ausgesuchter Gebäude in Belgrad. Einzelne Details illustrieren dabei nicht nur praktizierte Erinnerungskultur par excellence, sondern führen den Leser anhand persönlich gehaltener Lebenswege in eine Welt, die sich hinter Fassaden zu eröffnen scheint. Trotz offensichtlich Jahrhunderte wählender, Geschichtsperioden übergreifender historischer Zeugnisse, kann man erstaunt feststellen, dass in Belgrad kein Gebäude aus der Zeit vor dem 18. Jh. vorzufinden ist. Auch dieses sollte über ein von Belgrad sich ausweitendes Identitätskonstrukt sprechen. Vorstellungen, die sich über die eigene Identität aus historischen Ereignissen ergeben, finden hier ihre lebendigsten Zeugen. Ein solcher ist der Kronleuchter in der Kirche Ružica, die sich im Komplex der Belgrader Festung Kalemegdan befindet. Hergestellt aus der Munition, mit der die aus dem 19. Jh. stammende Kirche, ein ehemaliges Pulvermagazin aus dem 18. Jh., im Luftangriff 1944 beschossen wurde, wird damit einerseits zwar ein Zeichen gesetzt, doch dadurch gleichzeitig auch ein Segment des serbischen Identitätskonstrukts beleuchtet, welches sich aus dem Verhältnis seines ursprünglichen Wesens gegenüber einem deutschen Einfluss ergibt. Es manifestiert sich damit aber nur ein Aspekt verschiedener Einflüsse, denen im Ergebnis allen eins gemeinsam ist; nach wiederholter Zerstörung wird in erneutem Aufbau ehe die Last des Schicksals zum Ausdrucksträger erhoben als der Versuch, historisch beständig vormals gültige Kontinuitätslinien aufzugreifen. Angesichts der Vielzahl

divergenter Kontinuitätsstränge, die sich auf dem westlichen Balkangebiet vernetzten, sollte das jedoch nicht verwundern. Man muss es als Bestandteil des serbischen Identitätskonstrukts annehmen.

Solche Einflüsse, die historisch von deutscher Seite aus auf die serbische Identität einwirkten, zählen zunächst zu den Faktoren, die rückwirkend auf die deutsche Identität im mehrheitlich von Serben bevölkerten Gebiet, als Identitätsmanagement von außen zu bewerten wären. Hiervon sondern sich eigene identitätsbildende Schritte ab, die von der in Serbien bzw. in der Vojvodina anwesenden deutschen Minderheit selbst unternommen werden. Diese sind u.a. mit der Brauchtumpflege und der Pflege des Muttersprachlichen eindeutig als Identitätsmanagement von innen zu bewerten. Und dazu sind mit der Gründung des Nationalrates der deutschen Minderheit zumindest die ersten Schritte getan. Hier hat das Identitätsmanagement von außen die notwendigen gesetzlichen Vorschriften, um eine kulturelle Diversität im zivilgesellschaftlichen Bereich zu wahren, nun bereitgestellt.

Von beiden Ansätzen, das *Identitätsmanagement* aus gegenwärtiger kulturwissenschaftlicher Sicht zu betrachten, die eine zentrale Frage bei der Betrachtung der Identität einer Minderheit darstellen (*Identitätsmanagement von innen* bzw. *von außen*), unterscheidet sich ein weiteres Segment, das *im* oder *durch* Kulturkontakt auf die Identitätsbildung unmittelbar einwirkt. Als ein Ergebnis kulturellen Austausches sind solche transkulturellen Erscheinungen Teile, die in beiden Identitätskonstruktionen zu erkennen sind. Es ist auch nicht immer leicht, im Hinblick auf Identitätskonstrukte und deren Ausbildung in multikulturellem Umfeld, die Zuweisungen im Identitätsmanagement jeweils von außen oder von innen deutlich zu trennen.

Die Vielzahl unterschiedlicher Kulturformen im mittleren und unteren Donaufluss, dem Einzugsgebiet deutscher Siedler ab dem 18. Jh., führte zur Ausbildung eines für die deutsche Bevölkerung im erwähnten Gebiet spezifischen gesellschaftlichen Bewusstseins. Eine grundsätzlich abgeänderte Rezeption des Gesellschaftslebens bedingt durch deren Lage und den spezifischen historischen Umständen hatte einen gesonderten Einfluss auf die Bestimmung der deutschen Identität im Donaugebiet, die hier allerdings mit dem Umfeld verschmolz, dieses gleichzeitig mit dem eigenen Gepräge dabei kennzeichnend.⁸ Angesichts der kulturellen Vielfalt in der Vojvodina, sowie der unterschiedlichen Kultureinflüsse in verschiedenen Teilen Serbiens, ist der deutsche Anteil vornehmlich in Gegenden der nordserbischen Provinz Vojvodina anzutreffen, zum Teil auch in Belgrad, hier jedoch überwiegend im wirtschaftlichen Zusammenhang. Natürlich ist es schwer, gleiche Bedingungen zu schaffen für eine ungestörte Ausbildung verschiedenartiger Kulturformen. Leicht ist diese Aufgabe nicht und fällt auch nicht ausschließlich in den Bereich der offiziellen staatlichen Verwaltungsstrukturen. Versuche, Strukturen zivilgesellschaftlicher Vereine zu errichten, die, wie in Indjija z. B., gemeinsame Verantwortungsübernahme demonstrieren würden, sind zunächst einmal dank der großen Aufmerksamkeit der Medien in Erinnerung geblieben als im konkreten Fall dem bislang einzigen Erfolg in dieser Gemeinde. Vereinsarbeit kann eine Gedächtniskultur vor Ort unterstützen vor allem mit dem Versuch, wie es in den anderen ex-jugoslawischen Staaten der Fall ist, durch Instandhaltung der Grabstätten sowie von Kirchen und Kirchenruinen oder anderen älteren Gebäuden, diese als Orte des Gedächtnisses zu verwahren.⁹ Als Beitragsteil zum Identitätsmanagement ist es durchaus möglich, mit einer Brauchtumpflege das kulturelle Erbe nicht nur für die Zukunft aufzubewahren, vielmehr werden auf diese Weise Geschichtsabläufe gekennzeichnet, die den Grundstein gelegt haben, Identitäten

ausfindig zu machen. Analog zur allgemeingültigen Feststellung, dass sich Geschichte im Nachhinein nicht ändern lässt, ist aber ebenso zu bemerken, dass die in der Geschichtsforschung aufgeworfenen Fragestellungen, die der Verwirklichung entsprechender politischer Zwecke dienen, stets zu überwinden sind durch eine allgemeingültige Problematisierung und nicht mittels affirmativen Verschweigens und noch weniger durch selektive Ansätze.

Im Erweiterungsprozess der Europäischen Union wird gleichfalls die Frage der kulturellen Rückbesinnung stets aufs Neue aktualisiert. In ihren Diskursen muss eine öffentliche Diskussion häufig aber Hürden historischer Abläufe in Anlauf nehmen, die in gegensätzliche Richtungen verweisen. Bezüglich der Vojvodina ist es vonnöten, solche Prozesse zu überwinden, angesichts der Vielzahl der hier miteinander lebenden Minderheiten. Die Regionalisierung ist in diesem Sinne einer der möglichen Ansätze zur Lösung des Problems gegenseitig divergenter Kulturprozesse. Der raumgeografische Aspekt versteht dabei kollektive Bedürfnisse, wie es die Herausbildung gesonderter Sprachformen ist, bekannt nicht zuletzt am Beispiel des Zerfalls des serbokroatischen Sprachsystems, oder die Brauchtumspflege. Ebendies verlangt nach einer Erinnerungskultur sowohl der Mehrheitsbevölkerung als auch seiner Minderheiten. Weitergegeben wird sie mit einer Literatur, die Erinnerungen pflegt, manifest wird sie an Orten der Rückbesinnung.¹⁰

Literatur als Mittel, eine Rückbesinnung anzuregen, zeigt, wie mithilfe der „bottom-up“-Sichtweise Erfolge verzeichnet werden können. Man kann mittlerweile einige gewisse Titel ausfindig machen, die sich mit der deutschen Minderheit in der Vojvodina und ihrem Schicksal beschäftigen, während Darstellungen und Deutungen der sowohl mittelbaren als auch unmittelbaren Einflüsse literarischer und malerischer sowie bildender Zeugnisse oder Denkmäler deutscher Identität bzw. auf die deutsche Identität bisher ausgeblieben sind. Aber auch moderne Theorien, welche die Geschichte wieder aufarbeiten, bieten Interpretationen, die sich hauptsächlich mit den verhängnisvollen Kriegsfolgen beschäftigen. Sicherlich kann man mit der Zusammenführung dieser beiden Tendenzen einen transkulturellen Vergleich herstellen, und dieser kann das Verhältnis zwischen den zwei Völkern durch Folklore dargestellt oder sogar beschrieben durch die stereotype Darstellung des Anderen, ein besseres gegenseitiges Verständnis fördernd unterstützen.¹¹

In Syrmien wie auch in allen anderen Gebieten entsteht eine Minderheitenidentität im unmittelbaren Kontakt zur Mehrheitsbevölkerung und/oder zu anderen ethnischen Minderheiten in lokaler Umgebung. Eine „bottom-up“-Sichtweise geht dabei von Gebieten aus, die vom ländlichen Charakter geprägt sind, wo sich die Erinnerung an autobiografische Erzählungen, Memoiren oder Schicksalsliteratur lehnt, während die Geschichte in städtischer Umgebung wiederaufgearbeitet wird. An dieser Stelle kann man Fragestellungen zur Ausbildung modernen Privatverständnisses aufwerfen, entsprechend der Unterteilung nach Ariès, Duby und Veyne in Literatur über gezieltes Benehmen, autobiografische Literatur, dem Hang zur Einsamkeit, Freundschaft, Geschmack und Familienheim.¹²

Die Einzelergebnisse dieser Untersuchung, gesammelt auf lokaler Ebene, sind in diesem Zusammenhang nur erste Ergebnisse in der Erforschung einer Identität, welche im weiteren Vorgehen eine wechselseitige Verbindung zur Makrostruktur aufzeigen soll: Das bezieht sich vor allem auf die Nationsbildungsprozesse aber auch auf Fragen im Zusammenhang mit Regionen übergreifenden ethnischen Gemeinschaften, reflektiert auf Identitäten, die zur Ausbildung einer bürgerlichen Schicht im

Rahmen der Europäischen Union tendieren. Untersuchungen im lokalen Umfeld, das als Mikrostruktur verstanden wird, unterstützen mittels der „bottom-up“-Sichtweise die Bestimmung des Einflusses, der die Identität jedes einzelnen Bürgers gesondert leitet. Es bedarf hierzu der Herausbildung einer Erinnerungskultur en détail sowie das Ausfindigmachen von Orten des Gedächtnisses. Berücksichtigt man im weiteren den sog. „Deterritorialisierungskoeffizient“,¹³ dass die deutsche Minderheit in der Vojvodina einerseits an das deutsche Sprachgebiet mancherorts mehr und an anderer Stelle weniger angeschlossen war und dass die Bedingungen für die Pflege der eigenen Kultur außerhalb des deutschen Sprachgebietes andererseits von Ort zu Ort unterschiedlich waren,¹⁴ sind die Forderungen nach einem Identitätsmanagement vornehmlich an die lokalen Verwaltungsstrukturen gerichtet.

Im hier erwähnten Fall soll Indjija als Beispiel dienen, ein Ort, der nach den für Serbien gültigen Kategorien zur Größenordnung einer Ortschaft mittlerer Größe gezählt wird, mit Tendenz der Inanspruchnahme eines städtischen Charakters. Hier sind alle jene Merkmale gesammelt vorhanden, aufgrund derer man den Ort sowohl soziologisch als auch geografisch hinsichtlich der Entwicklungsfaktoren, die eine raumgeografisch erkenntliche Identitätsbildung unterstützen, als Siedlung charakterisieren könnte, der eine Raumentwicklung ländlichen Umfeldes eigen ist. Hierzu lässt sich auch die Tendenz zuzählen, zum Identitätsmanagement der Makrostrukturebene gehörige Elemente zu übernehmen. Die Vorstellung, die Bewohner befänden sich auf einer Kreuzung von Transitwegen, die einerseits Novi Sad und damit die Vojvodina mit Belgrad verbinden und andererseits das syrmische Gebiet mit Westserbien,¹⁵ ist scheinbar von der These inspiriert, mit der sich das gesamte Staatsgebiet als entsprechendes Makrosystem ebenfalls der sog. geostrategischen Lage nach identifiziert. Erkennlich ist der Nutzen dieser Argumentationsweise an der Raumpalanung und in den wirtschaftlichen Absichten, sich in Richtung touristisches Einzugsgebiet weiter zu entwickeln.

Aber natürlich ist die Siedlungsgeschichte der Gemeinde Indjija auch an Orten des Gedächtnisses historisch beglaubigt, mehr oder weniger entsprechend den vorstehend angeführten Vorgehensweisen. Der älteste Friedhof in Indjija, im Volk als serbischer oder auch orthodoxer Friedhof bezeichnet, ist relativ gut erhalten und hat im Laufe der Jahrhunderte keine bedeutenderen Veränderungen erfahren. Man möchte sagen im fernen Jahr 1828 entstand der zweite Gemeindefriedhof, der deutsch-katholische, dem 1890. die Gründung des „Ersten Indjijaner Totenvereins“ folgte, um die nächsten Familienmitglieder der Verstorbenen zu unterstützen und Bestattungen zu organisieren.¹⁶ Aber in der Nachkriegszeit wurde weder in der Raumplanung noch in den Entwicklungsprojektionen für die Siedlung ein entsprechender Platz für den einst deutschen Friedhof gefunden. Der alte Friedhofsplatz wurde ausgehoben und die Totenreste auf dem mittleren Friedhof in Indjija, der nach dem 2. Weltkrieg entstand, ausgelagert. Am Standort des früheren deutschen Friedhofs stehen heute Gebäude des sozialistischen Realismus, während an der Stelle, wo die soweit erhaltenen Totenreste ausgelagert ruhen, ein Denkmal errichtet wurde mit einer stilistischen Inschrift, den vorherigen Standort des „römisch-katholischen“ Friedhofs anführend.¹⁷ Am neuesten Friedhof in Indjija, der während der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts entstand, begegnet man beim Eintritt in das eigentliche Friedhofsgelände zunächst einer Gedenktafel, die den in Indjija im Kampf gegen den Faschismus gefallenen Soldaten geweiht ist. Unabhängig von ihrer Herkunft oder Abstammung, ihrer nationalen oder ethnischen Zugehörigkeit, der Volkszugehörigkeit, sind hier die Namen der aus Indjija stammenden Opfer angeführt, so auch der deutschstämmigen Bewohner

Indjijas. Beide Standorte und deren Gedenkstätten, sowohl auf dem mittleren Friedhof, wie man den nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Friedhof heute nennt, als auch am Neuen, bezeugen letztlich, berücksichtigt man die Geschichtsereignisse nach dem Zweiten Weltkrieg und bis in die heutigen Tage hinein, eine, man möchte sagen, ausstehende Wiederaufarbeitung moderner Geschichte und der mit ihr beschriebenen Ereignisse.

Als Beitrag zu einem besseren gegenseitigen Verständnis auch aus dem Blickwinkel des modernen Privatlebens können die Worte vom gebürtig aus Indjija stammenden Jakob Wolfgang Theer in Stefanovićs *Eine Welt an der Donau* dienen: „Wir lebten auf dem Bahnhof in Indjija. Meine Erinnerungen an die Kindheit und Jugoslawien, ich war dort bis zum 14. Lebensjahr, sind an Schienen und Züge gebunden. Vielleicht ist es unnatürlich, aber ich sehe weiterhin das Bild des schwarzen Zuges, den Sarg König Alexanders mit sich führend, durch den Bahnhof in Indjija an unserem Haus vorbeifahren. In unserer Straße Moravska waren 12 Häuser. Ein Serbe, zwei oder drei Magyaren, ein Jude und die übrigen waren Deutsche.“¹⁸

Jeder Schritt, an gleich welchem Ende der Stadt geschlendert wie auch in den umliegenden Orten, kann mit den unweigerlich spezifischen Eindrücken, die diese Gegend hinterlässt, nicht umhin, an die Zeit aus Theers Worten zu erinnern. Die unverkennbaren Baumreihen und nicht weniger noch ein Stadtpark sind Einflüsse einer Geschichte, die in anderen Teilen Serbiens ebenso ihren Ausdruck finden, aber auf eine andere Art und Weise. Einen Bürgersteig kennt das in Südserbien gelegene Vranje beispielsweise nicht in dieser Form, oder auch die Häuserfront, längsseits mit dem 'Haustor', dem Eingang zum Hof. Sprachlich sind das vielleicht Überbleibsel, obschon sie als Wohngewohnheiten allerdings immer noch erhalten sind. Indjija wäre – mit einer damals wachsenden Bevölkerungszahl – zu einer unregelmäßigen Kolonisation, oder sogar zu einem unregelmäßigen Siedlungsbau zu zählen. Wie man später überhaupt Vieles dem planenden Einfluss unterstellte, so zeichnen die Ergebnisse heute noch den Alltag: die Hofstellen bestehen aus Wohn- und Wirtschaftshof, mit ausgedehnten Obst- und Gemüsegärten. Es sind die markanten Dreikanthöfe, mit den traufseitigen Hakenhäusern, an die sich die Langbauten nach hinten anschließen, und denen die Straßenfront gegenüberliegt. Gleichfalls finden sich die 'Tschardaken', wie sie von den Deutschen genannt wurden, oder auf Serbisch gesagt: 'Kotobanje', diese Maisspeicher, welche die weiter anhaltende landwirtschaftliche Ausrichtung ins Gedächtnis rufen.

Einst wurden die Einwohner des Ortes Indjija noch nach ihren Vermögensverhältnissen angesiedelt. In der Hauptstraße Kralja Petra I. des Thronfolgers sowie in den erwähnten Straßen Schul- und Eisenbahngasse waren hauptsächlich bessergestellte Landwirte und Kaufleute ansässig. Sie zählten zu den reichsten und fortschrittlichsten Bauern dieser Gegend, die Indjija mit auch über 5000 deutschen Siedlern, neben der schwäbisch-evangelischen Nachbargemeinde Neu-Pasua, zu Zentren deutscher Siedlungsgebiete machten. Die Bauten im Stadtkern Indjijas lassen die vergangene Zeit immer noch erkennen. Selbst die Bezeichnung einzelner Stadtteile spricht aus der Erinnerung an frühere Zeiten. Eine Brücke zu diesen sprachlichen Prozessen schlägt die Analogie zur Bezeichnung des altserbischen Staates, der sich im 12. Jh. „Raška“ nannte. Und in der Verwaltungspraxis war der Gebrauch der Bezeichnung „Raizen“ für die Nachbarn vom Balkan in der Habsburger Monarchie nichts Ungewöhnliches. So nannte sich ein halbes Jahrtausend später ein Stadtteil in Indjija, Srpski kraj, in der deutschen Übersetzung auch ‚Razendorf‘, wie die donauschwäbische Gemeinschaft den mehrheitlich von Serben bewohnten Stadt-

teil bezeichnete. Auch heute noch ist der Ausdruck „Srpski kraj“ im Volksmund durchaus geläufig.

Das heutige Stadtzentrum erhielt ein Jahrzehnt nach Joseph Folks Ernennung zum Richter (1834) sein noch heute teils erhaltenes Bild.¹⁹ Dem derzeit in Renovierung befindlichen Rathaus wurden damals in unmittelbarer Nähe weitere insbesondere für die Gemeinde bedeutende Gebäude erbaut. Das Gemeindehaus, nach syrmischem Brauch mit einer Frontüberdachung (serb. trem) und eingemauerten Rundsäulen, fand sich in der Ortsmitte wieder. Daneben befand sich das Heim des Notars. Im Hof des Rathauses befand sich zudem ein Schuppen mit Feuerwehrschräuchen, mit auch einem Feuerwehrturm, der zu Übungszwecken und zur Wache während der Erntezeit diente.²⁰ Heute befindet sich der Sitz der Feuerwehr in Richtung des Industriegebietes, dessen urbanistisches Umfeld sich in Planung befindet.

Der Zeitgeist sollte damals alle mitgerissen haben, und die revolutionären Strömungen von 1848 nutzten beide Volksgruppen zu ihren Gunsten. Die Bauern, die von der Lehensherrschaft nun befreit waren, bekam das Land in ihre eigenen Hände übergeben. Schrittweise bildet sich eine europäische bürgerliche Gesellschaft heraus. Anhand eines von den Verwaltungsbehörden ausgehändigten Bürgerbriefes, erhielten die Bewohner bürgerliche Rechte, wurden vom Militärdienst befreit und gegen Zahlung gleichfalls vom Lehensverhältnis der Gemeinde gegenüber.²¹

Ein öffentlicher und ein privater Kommunikationsraum des bürgerlichen Standes bildeten sich im sozialen Raum der Stadt aus. Demnach gab es Unterschiede sowohl im Status von besiedelten Gebieten als auch im Hinblick auf die Rechte und Verpflichtungen der Bürgerschaft.²² Die Mitglieder aller Volksgruppen entwickelten eine eigene Organisationsdynamik, aber das Kulturleben zeigt zu Beginn des 20. Jh. trotzdem eine einheitliche Entwicklung. Die serbische Kulturinstitution Matica srpska wird aus Pest nach Novi Sad verlegt, fast zeitgleich mit dem in Neusatz errichteten Schwäbisch-Deutschen Kulturbund. Ein Jahr später gründet Georg Grassl den Ortsverein des Kulturbundes in Indjija und Wendelin Müller wurde zum ersten Obmann der Ortsgruppe gewählt, die Indjija neben Bečej zum Mittelpunkt der donauschwäbischen Gemeinschaft machte. Die Bedeutung des Ortsvereins in Indjija stärkte mit der offiziellen Zuteilung (1927) von eigenen Symbolen für diese Zweigstelle. Auf Initiative von Stefan Kraft wurde diese Feierlichkeit mit dem 100-jährigen Jubiläum der Einwanderung deutscher Siedler in Indjija zusammengelegt. Das Unternehmen Paul Kraft übernahm dann zudem die Schirmherrschaft für die Jahreshauptversammlung des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes. Nicht zuletzt sollte in diesem Zusammenhang aber noch erwähnt werden, dass das Landgut im Familienbesitz der Familie Kraft bezeichnender Weise den Namen „Moja volja“ (serb. Mein Wille) trug, auf den Landkarten im Srem heute als das Dorf „Jarkovci“ erscheint. Stefan Kraft, geb. am 16.08. 1884 in Indjija, errang nach dem Besuch des Gymnasiums in Zemun, der Handelsakademie in Wien und nach seinem Jurastudium an den Universitäten in Zagreb und in Hessen seine Doktorwürde in Wien. Seine ihm nicht abzusprechenden Fähigkeiten eröffneten ihm zudem den Weg in ein politisches Leben. Die deutsche politische Partei vertrat er ab 1923 und bis nach 1931 als einer ihrer Führungspersonlichkeiten, die mit der königlichen Regierung aktiv zusammenarbeitete.

Heute soll dieses Beispiel dazu dienen, aktuelle Tendenzen eines Identitätenwandels zu verdeutlichen. Zurückgreifend auf das Beispiel Indjija, einer Gemeinde mit einer wahrlich tief mit den sog. Donauschwaben verwurzelten Geschichte, lassen sich die aktuellen Tendenzen eines Identitätenwandels vielleicht noch am deutlichsten illustrieren. „Iudex oppiandus Indiae“, „Richter des Marktfleckens Indjija“

ist der Titel, mit dem der 1825 zugewanderte Senator Joseph Folk am 8. Juni 1834 zum ersten deutschen Richter der Stadt benannt wurde.²³ In den Habsburger Archiven noch im Jahr 1822 als 'Oppidium' erwähnt, als Marktflecken, Ortschaft, die im Unterschied zu Dörfern das Recht dazu hatte, Jahrmärkte zu veranstalten,²⁴ war Indjija damals eine aufkeimende Kleinstadt. Heute befreien die damals entstandenen Gebäude jedoch den Raum für eine neue, moderne Wohn- und Geschäftsarchitektur. Entsprechend dem Umstand, dass Ansätze einer Erinnerungskultur sich vornehmlich in Texten zum kulturellen Leben verwirklichen, sind historische Standorte, einst potenzielle Träger des Attributs „Orte des Gedächtnisses“, mit Beschreibungen der früheren Architektur daher in einer Erinnerungsliteratur erhalten geblieben.²⁵ Eines der neuesten Beispiele dafür ist ein gesonderter Abdruck aus der Edition KID „PČESA“ Kirchen, Dorf- und Meierhofkirchen von Ljubiša Rauški unter dem Titel „Die zerstörten katholischen Kirchen im Banat“, im Verlag des Deutschen Vereins „Donau“ aus Novi Sad.²⁶ Abgebildet sind insgesamt 17 Kirchen, deren Aussehen teils von alten Fotografien teils von Skizzen und Malereien bezeugt wird.

Die 1872 geweihte katholische Kirche, die sich im indjianer Stadtzentrum befindet und deren Bau der Graf Pejačević 1867 ermöglichte,²⁷ ist sicherlich einer der zentralen Orte des Gedächtnisses, aber ihre grundsätzliche Funktion, natürlich die des Abhaltens eines Gottesdienstes und der Glaubensmesse, ist nun die einzig verbliebene, ohne eventuell andere auszuüben, wie es das Bezeugen und der Ausdruck von Geschichte sind. Es bleibt daher abzuwarten, ob es der Kirche als einem Geschichtssymbol gelingen wird, künftig unter anderem auch im Rahmen einer Erinnerungskultur die ihr eigene Funktion zu übernehmen und mit einer traditionellen Weitergabe dem Identitätsmanagement beizutragen.

Dunav

Дунав

Дунай

Dunărea

Endnote

1. Fred Rögl: *Mediterranean and Paratethys. Facts and hypotheses of an Oligocene to Miocene palaeogeography* (short overview). *Geologica Carpathica*, 50(4): 339-349, Bratislava.
2. Veljko Milković: "Petrovaradin kroz legendu i stvarnost" (Petrovaradin durch Legende und Gegenwart), Novi Sad : Vrelo, 2001.
3. Wischermann, Clemens (Hrsg.): *Vom kollektiven Gedächtnis zur Individualisierung der Erinnerung*. Stuttgart, 2002.
4. Seewann, Gerhard: Zur Identität der Ungarndeutschen. In: F. Almai/U. Fröschle (Hrsg.), *Deutsche in Ungarn. Ungarn und Deutsche. Interdisziplinäre Zugänge.* (= Mitteleuropa-Studien 6) Dresden (2004), S. 9.
5. Stefanović, Nenad Novak: *Zemlja u koferu*. Karganović, Beograd, 2007.
6. Dragomir Jankov: *Wojwodina. Der Verfall einer Region. Daten und Tatsachen*. Nationalrat der deutschen Minderheit Serbiens. Novi Sad, 2010.
7. Stefanović, Nenad Novak: *Beograd kroz kjučaonicu 100 kuća*. Akademija, Beograd, 2013.
8. Hilkenner, Unsere Ziele, *Volkswart*, 1, Novi Sad, 1932, S. 2-7.
9. Mitja Ferenc et al, *Pokopališča in nagrobniki kočevskih Nemcev*, Ljubljana, 2002.
10. Moritz Csáky/ Peter Stachel, *Die Verortung von Gedächtnis*, Wien, 2001.
11. Kurt Dröge, *Alltagskulturen zwischen Erinnerung und Geschichte, Beiträge zur Volkskunde der Deutschen im und aus dem östlichen Europa*, München, 1995.
12. Philippe Ariès: *Geschichte des privaten Lebens*, Frankfurt am Main: Fischer, 1989-93, 5 Bände (zusammen mit Georges Duby und Paul Veyne, 2. Auflage 1999-2000).
13. Gilles Deleuze/ Félix Guattari, *Kafka. Für eine kleine Literatur*, Frankfurt a. M. 1976, S. 24.
14. André Mirambel, *Le développement des littératures du Sud-Est européen en relation avec les autres littérature de la fin du XVII^e siècle à nos jours*, Sofia, 1966.
15. Anton N. Lukić, *Indija = Indigena, zapisi i predanja*, Grafampromet Srpska knjiga, Ruma 2002, S. 12.
16. Radoslav Marković, *Indijija prilog za proučavanje naselja u Vojvodini*. Matica srpska, Novi Sad 1923.
17. Anton N. Lukić, *Indija = Indigena, zapisi i predanja*, Grafampromet Srpska knjiga, Ruma 2002, S. 511 – Bild 27.
18. Stefanović, Nenad: *Jedan svet na Dunavu. Razgovori i komentari.* (Eine Welt an der Donau. Gespräche und Kommentare), Gesellschaft für serbisch-deutsche Zusammenarbeit, Belgrad 1997, S. 122.
19. Wilhelm, Joseph: „Indija. Donauschwäbische Beiträge.“ (Heft 44) Freilassing: Pannonia Verlag, 1961.
20. Wilhelm, Joseph: „Indija. Donauschwäbische Beiträge.“ (Heft 44) Freilassing: Pannonia Verlag, 1961.
21. Miroslav Timotijević: *Rađanje moderne Privatnosti. Privatni život Srba u Habsburškoj monarhiji od kraja 17. do početka 19. veka*. Beograd: Clio, 2006. S. 107.
22. S. Gavrilović, *Tiplologija panonskih gradova (XVII-XIX vek)*, 171-178. O Odnosu građanstva i grada: Dž. S. Amelang, Buržuj, 375-381.
23. Valentin Oberkersch: *INDIA* (Ausgabe Indianer Heimatortausschuss) Stuttgart, 1978, S. 89.
24. Miroslav Timotijević: *Rađanje moderne Privatnosti. Privatni život Srba u Habsburškoj monarhiji od kraja 17. do početka 19. veka*. Beograd: Clio, 2006. S. 105.
25. Panković, Lirski memoari. *Potruga za zaturelim osećanjima i zaboravljenim mislima*. Novi Sad, Indija: Matica spska, Narodna biblioteka „Dr. Đorđe Natošević“, 2000.
26. Ljubiša Rauški, *Srušene katoličke crkve u Banatu/ Die zerstörten katholischen Kirchen im Banat*. In: KIRCHEN, Dorf- und Meierhofkirchen in der Vojvodina/ CRKVE, Seoske i salašarske crkve u Vojvodini. KID „PČESA“. Kikinda: Deutscher Verein „Donau“, 2001.
27. Đorđe Vojnović, *Indija u sećanjima*, priredila Aleskandra Vraneš, Narodna biblioteka „Dr. Đorđe Natošević“, Indija 1997, S. 199.

Donau

Dunaj

Duna



Dunărea